

Reihe: –
Sonntag: Estomihi
Datum: 15.02.2015

Kirchenjahr: Epiphantias
Text: Psalm 84, 2-5
Ort(e): VER

Kanzelgruß:

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen.

Text:

- 2) Wie lieb sind mir deine Wohnungen, HERR Zebaoth!
- 3) Meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des HERRN; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.
- 4) Der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ein Nest für ihre Jungen – deine Altäre, HERR Zebaoth, mein König und mein Gott.
- 5) Wohl denen, die in deinem Hause wohnen; die loben dich immerdar.

Gebet:

Herr, wir sind jeden Sonntag in deinem Haus zum Gottesdienst versammelt und du begegnest uns in deinem Wort. Sende uns deinen Heiligen Geist, dass wir fröhlich deine Gottesdienste feiern und gestärkt aus ihnen in jede neue Woche gehen. Amen.

I Liebe Gemeinde, in dieser Predigt geht es um unsere lutherischen Gottesdienste. Ich sage bewusst *lutherische Gottesdienste*, denn Gottesdienst wird ja ganz verschieden gefeiert. Und an der Art der Feier wird immer auch erkennbar, was eine Kirche eigentlich glaubt und bekennt. Der Gottesdienst ist ja die Mitte und das Herzstück des Gemeindelebens.

Wir sind lutherische Christen. In unseren Gottesdiensten wird das deutlich. Und um im Gottesdienst zum Ausdruck zu bringen, was wir von unserem Glauben bekennen, haben wir einen verbindlichen und wohl durchdachten Gottesdienstablauf. Von dem weichen wir auch mal ab oder verändern ihn. Diese Freiheit haben wir. Aber grundsätzlich erfinden wir nicht jede Woche das gottesdienstliche Rad neu, sondern lassen uns fallen in feste Formen. Das Gottesdienstblatt sieht jede Woche so ziemlich gleich aus. Feste Formen, die nicht ständig verändert werden, schaffen Vertrautheit und tragen uns auch, wenn wir gedanklich im Gottesdienst mal nicht voll da sind. Feste Formen sind etwas Gutes. Sie verbinden auch die Generationen.

Nicht gut ist es aber, wenn wir unsern Gottesdienst in einer festen Form feiern, aber nicht wissen, warum die Form so ist, wie sie ist. Wenn feste Formen zu Erstarrung führen und zu leeren Ritualen werden, dann ist unser Umgang mit den Formen bedenklich. Deshalb gehört es zum Konfirmandenunterricht dazu, den eigenen Gottesdienst kennenzulernen und nachzuvollziehen.

Und da für die meisten von euch die heiß geliebten Konfirmandenzeit schon einige Jahr her ist, frisken wir heute unsere Kenntnisse etwas auf und nehmen euch mit in die letzten

Unterrichtsstunden des neuen Konfirmandenjahrgangs. Mit einem Ziel: unseren sonntäglichen Gottesdienst wieder neu zu verstehen und fröhlich mitzufeiern.

II Zwei Dinge haben wir dazu mitgebracht. Erstens wollen wir den Gottesdienstablauf im gesamten nachvollziehen und vergleichen mit einer Begegnung zweier guter Freunde. Danach wollen wir zwei Teile aus unserem Gottesdienst herausgreifen und näher besprechen: das Rüstgebet und das Kyrie.

III 1. Der Gottesdienst als Begegnung zweier guter Freunde

Wenn zwei Freunde sich treffen wollen, dann gibt es bestimmte Phasen ihrer Begegnung: rechte Spalte Im Gottesdienst begegnen wir als Gemeinde dem dreieinigen Gott. Und da geht es zu wie bei der Begegnung zweier Freunde: mittlere Spalte

Und die einzelnen Teile auf dem Gottesdienstblatt kann man diesen Phasen zuordnen: linke Spalte

Welche Elemente des Gottesdienstes gehören zu welcher Phase?	Gottesdienst: Gott begegnet uns	Die Begegnung zweier guter Freunde
Vorspiel Eingangslied Rüstgebet	1. Wir bereiten uns vor.	1. Jeder bereitet sich auf das Treffen vor.
Introitus Kyrie Gloria Gruß Tagesgebet	2. Wir jubeln Gott zu.	2. Die Freunde begrüßen sich.
Epistel / AT-Lesung Evangelium Lieder Glaubensbekenntnis	3. Gott spricht zu uns und wir antworten ihm.	3. Sie unterhalten sich und tauschen sich aus.
Fürbittengebet	4. Wir verlieren die nicht aus dem Blick, die heute nicht da sind.	4. Sie sprechen über andere Freunde.
Abendmahl	5. Jesus Christus kommt uns ganz nah.	5. Sie umarmen sich oder geben sich die Hand als Ausdruck der Freundschaft.
Entlassung Segen Nachspiel	6. Wir gehen gestärkt wieder zurück in unseren Alltag.	6. Sie gehen wieder auseinander. Die Begegnung hat ihnen gut getan.

IV Man kann nun lange Referate darüber halten, wie die Gottesdienste anderer Kirchen ablaufen und wie es über die Jahrhunderte hinweg zu unserem Ablauf gekommen ist. Ich will aber jetzt zwei Elemente aus der ersten beiden Phasen herausgreifen und erläutern. Und ich will auf solche eingehen, die sonst nach meiner Wahrnehmung nicht oft in Predigten thematisiert werden. Wir verzichten heute also auf eine Betrachtung der Taufe, des Abendmahls, des Glaubensbekenntnisses und der biblischen Lesungen, sondern schauen uns a) das Rüstgebet und b) das Kyrie eleison.

V 2. a) Das Rüstgebet

Du bist also in den Gottesdienst gekommen, hast dich und deine Bücher und Zettelberge sortiert, hast dich umgeschaut, wer heute noch so da ist. Das Vorspiel war schön (wie immer), das erste Lied ist verklungen. Da tritt der Pastor oder Vikar hinter den Taufstein und spricht zur Gemeinde: „Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn...“ und die Gemeinde antwortet: „... der Himmel und Erde gemacht hat.“ So weit, so gut. Was aber jetzt kommt, wird von einigen als Zumutung empfunden. Als theologische Spaßbremse zu Beginn des Gottesdienstes. „Da wir hier versammelt sind, ... so lasst uns zuvor gedenken unserer Unwürdigkeit und vor Gott bekennen, daß wir gesündigt haben mit Gedanken, Worten und Werken...“ Zunächst hörst du also von deiner Unwürdigkeit und Sünde. Viele Menschen, v.a. Besucher, die nur sehr selten in den Gottesdienst kommen, nehmen das als befremdlich war. Jürgen Fliege, der bekannte Fernsehpfarrer, hat es einmal so formuliert: „Du bist erst drei Minuten im Gottesdienst und schon hörst du, dass du ein A_ _ _ _ loch bist.“

Ich erinnere mich gut daran, wie ich bei euch hier zum ersten Mal im Gottesdienst das Rüstgebet geleitet habe. Ich kannte euch kaum, fand euch aber ganz nett, und sollte mich doch vorne hinstellen und in euerm Namen Unwürdigkeit und Sünde feststellen. Das war komisch. Warum machen wir das? Warum halten wir die Wohlfühlstimmung nicht von Beginn des Gottesdienstes an hoch?

Nun, das Rüstgebet ist keine Selbstkasteiung oder ein Kleinmachen von Menschen, die sich am Sonntagmorgen aufgemacht haben in die Kirche. Ursprünglich wurde es nicht im Gottesdienst, sondern zuvor in der Sakristei oder einem Vorraum gebetet. Es ist ein Vorbereitungsgebet – ein Gebet, mit dem man sich ausrüstet für den Gottesdienst. Daher der Name Rüstgebet. Christen trafen sich in den ersten drei Jahrhunderten vor dem Gottesdienst, „um voreinander die Schuld zu bekennen und sich gegenseitig die Vergebung zuzusprechen. Die Absicht dabei war nicht, die Menschen sich klein fühlen zu lassen. Das Gegenteil war der Fall: daß nämlich unmittelbar vor [...] dem Gottesdienst ein Raum geschaffen werden sollte, in dem wir Entlastung und Befreiung erfahren. Sinn dieser Übung ist, daß wir mit all dem, was uns belastet an Not, Schuld und Versagen, in den Gottesdienst kommen können, und Gott sagt zu uns: „Davon geh ich aus, daß du mit allerlei Dingen beladen bist. Mir ist völlig klar, daß du Sünder bist. Du darfst, du sollst trotzdem kommen. Komm her und lade

deinen Schutt bei mir ab! Ich stoße dich nicht zurück. Ich spreche dir vielmehr zu, daß ich dich liebe, daß ich dir vergebe und daß ich mich deiner Not annehme.“¹

Das Rüstgebet hat also entlastende Funktion. Untereinander und vor Gott. Es macht uns Luft, so dass wir mit befreitem Herzen und fröhlichen Lippen den Gottesdienst feiern können.

Was ist dann aber der Grund, dass es einem unbehaglich werden kann beim Rüstgebet und man dazu zerknirscht aufsteht? Die wenigsten von euch lächeln mich ja beim Rüstgebet an! Vielleicht liegt es daran, dass es einen Unterschied gibt zwischen dem Wissen um das eigene Versagen und dem wahrhaben wollen. Dass wir als Sünder vor Gott und unseren Mitmenschen dastehen, das wissen wir, weil Gott es uns in seinem Wort vorhält wie einen Spiegel. Und deshalb wird es auch in der Kirche so gelehrt. Und zu dieser Sündhaftigkeit gehört eben dazu, dass Menschen dazu neigen sie von Montag bis Samstag als nicht so dramatisch anzusehen und folglich am Sonntag pikiert sind, wenn die Sündhaftigkeit beim Namen genannt wird. Zu unserem sündigen Sein gehört dazu, dass wir es gerne beschönigen und nicht wahrhaben wollen. Dass wir plausible Begründungen für unser Tun suchen und uns selbst rechtfertigen und viele andere Mechanismen entwickelt haben, um nicht zu uns selbst „Sünder“ zu sagen, sondern „Ich bin eigentlich ganz ok. Nicht perfekt, aber im Grunde in Ordnung.“ Jeder von euch kennt seine eigenen Tricks am besten. Das ist aber kein ehrlicher Blick in den Spiegel, sondern ein täuschender Blick.

Frauen kennen solche täuschenden Blicke von ihren Einkaufstouren. (Und Männer wahrscheinlich auch, aber bleiben wir jetzt mal bei den Frauen). Sie hat ein Kleidungsstück in der Umkleidekabine angezogen, vielleicht ein Bluse, die auf der Stange ganz toll aussah. Und da dachte sie: „An mir sieht die bestimmt super aus!“ Sie möchte die Bluse gerne haben, probiert sie also voller Vorfreude an, tritt aus der Umkleidekabine an einen großen Spiegel und muss feststellen, dass die Bluse doch nicht so gut sitzt und die Farbe auch nicht so ganz zum eignen Hauttönung passt. Aber sie wollte die Bluse doch unbedingt haben und jetzt kommt dieser blöde Spiegel dazwischen! Und was macht Frau jetzt? Sie dreht sich ein! Das kennt ihr doch, oder? Sie dreht sich vor dem Spiegel in alle Richtungen, wendet sich, schaut prüfend hier und da und probiert alle möglichen Posen aus. Das geht so lange, bis sie schließlich dann doch der Meinung ist, dass ihr die Bluse steht und sie sie kaufen sollte. Sie hat sich eingedreht vor dem Spiegel, und zwar so lange, bis der eigene Blick dem entspricht, was sie will. Und schon beim Bezahlen weiß sie im Grunde genau, dass die Bluse ein Fehlkauf ist. Ein Fehlkauf deshalb, weil sie durch das Eindrehen den eigenen Blick getäuscht hat.

Das Rüstgebet und die Beichte bewahren uns davor, dass wir uns vor uns selbst und Gottes Wort eindrehen und irgendwann zu der irrigen Wahrnehmung gelangen, dass wir eigentlich ganz ok sind, so wie wir sind. Das Rüstgebet öffnet uns die Augen für uns selbst und stattet uns mit einem ehrlichen Blick aus. Sind unsere Augen so aufgetan, dann brauchen wir uns

¹ Klaus Douglass, Gottes Liebe feiern, S. 72

auch nicht verschämt von Gott abzuwenden. Sondern wir erbitten und bekommen Zuwendung von Gott. Der Gottesdienst, der nach dem Rüstgebet folgt, ist doch nichts anderes, als ein großes Fest der Befreiung und Vergebung Gottes. Wegen seiner unergründlichen Barmherzigkeit feiern wir den Gottesdienst, durch Christus mit ihm und untereinander versöhnt. Mit dem Rüstgebet bereiten wir uns also vor auf die Begegnung mit Gott, der zu uns spricht in den biblischen Lesungen, in der Predigt und im Abendmahl: „Komm her und lade deinen Schutt bei mir ab! Ich stoße dich nicht zurück. Ich spreche dir vielmehr zu, daß ich dich liebe, daß ich dir vergebe und daß ich mich deiner Not annehme.“

VI 2.b) Kyrie eleison

Wir kommen zum zweiten Element unseres Gottesdienstes, dem Kyrie. Hier wird klar wer der ist, der so freundlich mit uns spricht. Wer uns beladenen Menschen die Last abnimmt, die wir wie Schutt bei ihm ablegen. Wir nennen ihn nach dem Introitus, dem im Wechsel gesungenen Psalmgebet mit der Nullnummer, „Kyrie“. Wir rufen ihm zu: „*Kyrie eleison*“. Besser gesagt, das macht der kleine Männerchor (Schola genannt) von der Empore aus. Und die Gemeinde führt diesen Ruf fort, indem sie ihn aus der griechischen Sprache ins Deutsche übersetzt: „*Herr, erbarme dich*“. Darauf die Schola wieder auf Griechisch: „*Christe, eleison*“. Und wir übersetzen wieder: „*Christe, erbarme dich*“. Und dann nochmal „*Kyrie eleison*“ und als Antwort „*Herr, erbarme dich*“. Dreimal geht das so im Wechsel.

Diesen Ruf gab es schon bevor christliche Gottesdienste gefeiert wurden. Zu Jesu Zeiten wurde der römische Kaiser so begrüßt. Es ist ein Huldigungsruf. Stellt euch den Kaiser vor, wie er mit seinem großen Gefolge in eine Stadt einzog. Prunkvoll und majestätisch. Menschenmassen laufen auf die Straße, Mütter schnappen sich eilig ihre Kinder und rennen aus dem Haus, um ein Blick auf den Herrscher zu erhaschen. Arbeiter lassen beim Signal der Fanfaren den Hammer fallen und reihen sich mit ein. Und so warten sie alle gespannt an der staubigen Straße. Und wenn der Kaiser durch sein Volk hindurch ritt zur Mitte der Stadt, vielleicht zum Marktplatz, dann warf sich das Volk bei seinem Anblick nieder und schrie: „*Kyrie, eleison. Herr erbarme dich.*“ Sie huldigen ihm. Sie sind von ihm abhängig. Und er ließ sich verehren wie ein Gott.

Die ersten Christen verweigerten dem römischen Kaiser diese Verehrung. Die götzenhafte Verehrung eines Menschen konnten sie mit ihrem Christusglauben nicht vereinbaren. Aber „*Kyrie eleison*“ haben sie trotzdem gerufen. Nicht dem Kaiser auf der Straße zu, sondern zu Beginn ihrer Gottesdienste sangen sie „*Kyrie, eleison*“. Und das heißt so viel wie: „Christus, du bist der Herrscher der Welt! Dir gebührt der Kaisertitel. Du bist der Retter aus der Not!“

Bei uns gehört das Kyrie noch immer zu den unverzichtbaren Bestandteilen des Gottesdienstes. Wir huldigen damit Christus, dem Herrn unseres Lebens, wenn er in unseren Gottesdienst einzieht. Was für ein toller und wichtiger Gesang, den schon so viele Jahrhunderte vor uns Christen so gesungen haben!

Im Gesangbuch (ELKG) haben wir drei Varianten des Kyrie: Form A und B auf Seite 10 und noch eine längere Variante unter der Nummer 130. In den Jugendliederbüchern CoSi I bis III und dem offiziell für den Gottesdienst freigegebenen blauen Beiheft zum ELKG gibt es aber insgesamt 20 Varianten des Kyrie. Nicht alle sind für den sonntäglichen Gottesdienst geeignet, aber die Hälfte schon. Bleiben also 10 neuere Gestaltungsvarianten übrig, die wir theoretisch erproben können. Neue und würdige Varianten gibt es also genügend, mit denen man einzelne Elemente des Gottesdienstes gestalten könnte.

Das ist ja immer mal wieder Thema in jeder Gemeinde. Wie ist das mit den alten und neuen Liedern? Euer ehemaliger Pastor Friedrich Böttcher hat 1936 in einer Predigt hier in Verden, aus der ich schon einmal zitiert habe, folgendes in Bezug auf neuere Gesänge im Gottesdienst bemängelt: „Wir haben kein neues Lied. Das zeigt uns recht unsere Erbärmlichkeit. Da sehen wir die Jahreszahlen nach unter den Gesängen in unserem Gesangbuch. Da steht 1400, 1500, 1600, 1700 und schon um 1800 brichts beinahe ganz ab, von da ab haben wir keinen neuen Gesang, keine neuen Lieder mehr. Wir haben wohl noch neue Schlager seitdem, auch manche Opernmusik, eine Reihe von Jazzmusik modernster Art, aber wir haben keine neuen Lieder, die wir dem Herrn singen könnten. Ach, daß doch einmal wieder Leben in uns hineinkäme, daß doch mal wieder musikalische Menschen von uns Christen angefeuert würden [...] singet dem Herrn ein neues Lied (heißt es im Psalm 33, Anm. S.A.). Daß sich mal wieder Dichter fänden, die anstelle von schwermütigen, dumpfen, weltlichen Gedichten fröhliche, herrliche Kirchenlieder anbieten könnten. Wir haben sie nötig, wir sollen ja neue Lieder singen: und das können wir nicht, wenn wir keins haben. Solange müssen wir immer noch die alten singen. Aber wir wollen unsere neue Freudigkeit mit hineinlegen, dann klingen die alten auch anders, dann wächst aus den alten hoffentlich bald mal wieder ein neues. Singet dem Herrn ein neues Lied!“² Soweit Pastor Böttcher im Jahr 1936.

Neue Lieder haben wir nun genügend. Einige sind wirklich ungeeignet für den Gemeindegottesdienst, weil sie zu schnell sind oder auf Englisch oder inhaltsarm. Andere aber eignen sich sehr gut für unsere Gottesdienste und wir singen ja auch schon jeden Sonntag neuere Lieder. Bei den liturgischen Gesängen wie dem Kyrie haben wir aber durchaus noch Potential. Aber letztlich zählen nicht die Jahreszahlen, die unter unseren Liedern stehen, sondern dass wir mit ihnen allein unserm Herrn zujubeln und sie mit Freude ihm singen.

VII Liebe Gemeinde, bei allen Gedanken und Bemühungen darum, wie unsere Gottesdienste aufgebaut sind und wie sie gestaltet werden, steht doch eines fest: Gott lädt uns in sein Haus ein. Unser Gottesdienst ist seine Veranstaltung. Wir sind hier nicht die Macher, sondern er macht etwas mit uns: er nimmt uns hier auf, entlastet uns von unserm Ballast, den wir aus unseren Häusern hierher mitbringen, er spricht freundlich mit uns und schickt uns dann gestärkt wieder nach Hause. AMEN. Vikar Sebastian Anwand

² Predigt zum Neujahrstag, gehalten von Pastor Friedrich Böttcher – Verden am 1.1.1936. Text: Psalm 33

